Kids, Youngsters und das Internet

WAS TREIBEN MEINE KINDER eigentlich im Internet? Die Antwort wird vielen Eltern nicht gefallen. Zum Beispiel: Nackt-Selfies posten. Das ist aber noch lange nicht alles. FAMILY zeigt die Trends und Gefahren, die das Online-Leben der Youngsters prägen.

TEXT: Rainer Grünwald

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte", lautet eine alte Erkenntnis der Medienbranche. Österreich Kinder und Jugendliche sehen das genauso. Seit Kameras in Gestalt von Smartphones immer und überall dabei sind, explodiert der Bildanteil in der jugendlichen Onlinekommunikation. Fotos sind die neuen Worte, Smilies, Emoticons, Emojis und Sticker sind für den Ausdruck von Gefühlen zuständig.

MÄDCHEN POSTEN EHER:

63 % Freunde

61 % Besondere Momente

JUNGS POSTEN EHER:

60 % Lustiges & Originelles

45 % Außergewöhnliches

QUELLE: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von Saferinternet.at

Die Photomania-Generation

Wie eine aktuelle Studie zu den Online-Bilderwelten von Kindern und Jugendlichen zeigt, sind Fotografieren und Filmen inzwischen in die Topliga der Freizeitaktivitäten aufgestiegen. Im Gegensatz zu früher werden die geschossenen Bilder jetzt aber sofort via Internet verbreitet. Weil man dank Smartphone das Netz der Netze ständig eingesteckt hat, geht das heute megaeinfach: ein Fingertipp, und schon sind die soeben aufgenommenen Bilder und Videos über WhatsApp oder Snapchat an den gesamten Freundeskreis verschickt oder auf eine hippe Fotoplattform wie Instagram hochgeladen. Neun von zehn Kindern und Jugendlichen – so das Ergebnis der erwähnten Umfrage von Saferinternet.at und Institut für Jugendkulturforschung – veröffentlichen mindestens einmal in der Woche ein eigenes Bild oder Video. Mehr als ein Drittel der Befragten (35 %) posten sogar mindestens zehn eigene Bilder pro Woche im Netz. Die beliebtesten Motive sind dabei Selfies (68%), gefolgt von Aufnahmen von Freunden (57 %), besonderen Momenten (49%) oder Lustigem und Originellem (49 %). Viel nachgedacht, was da alles hochgeladen und versandt wird, wird manchmal nicht. Fotos oder Videos von jugendlichen Saufgelagen aus der Abteilung „Besondere Momente" oder „Lustiges & Originelles" können sich später bei der Job- oder Lehrstellensuche durchaus einmal als Bumerang erweisen. Auch wenn man die Aufnahmen wirklich nur an die allerbesten Freunde verschickt, gibt es keine absolute Gewähr dafür, was die dann damit anstellen.

Jugendtrend Sex-Selfies

Eine ganz spezielle Art von „unbedachtem" Online-Bildmaterial stellen selbstgeschossene Nacktaufnahmen oder Selfies in erotischen Posen dar. „Sexting", die Kombination aus Sex und Texting (Englisch für SMS Schreiben) hat sich in den letzten Jahren zu einem veritablen Jugendtrend entwickelt. Konkret geht es um das Verschicken oder Tauschen erotischer Foto- oder Video-Selfies unter Jugendlichen. Die Motive für das Anfertigen und Teilen von eigenen Nacktfotos & Co. sind unterschiedlich und reichen von der Mutprobe über die

Sex & Gewalt im Internet
Kein kuscheliger Ort für zarte Kinderseelen: Bei der Befragung von Volksschülern zur Studie „Bilderwelten" stellte sich nebenbei heraus, dass schon etliche Acht- bis Zehnjährige Pornos gesehen haben. Im Gegensatz zu älteren Kindern und Jugendlichen machen Pornos Taferlklasslern vor allem Angst. Eine andere Jugend-Studie gibt an, dass 90 Prozent aller elfjährigen Burschen bereits Kontakt mit Pornos hatten.

SEXTING UNTER JUGENDLICHEN

62 % kennen jemanden, der schon eine Nacktaufnahmen von sich versandt hat.

51 %

40 %

33 % haben selbst Nacktaufnahmen geschickt bekommen.

16 % haben schon selbst Nacktaufnahmen von sich gemacht.

QUELLE: Institut für Jugendkulturforschung, Saferinternet.at

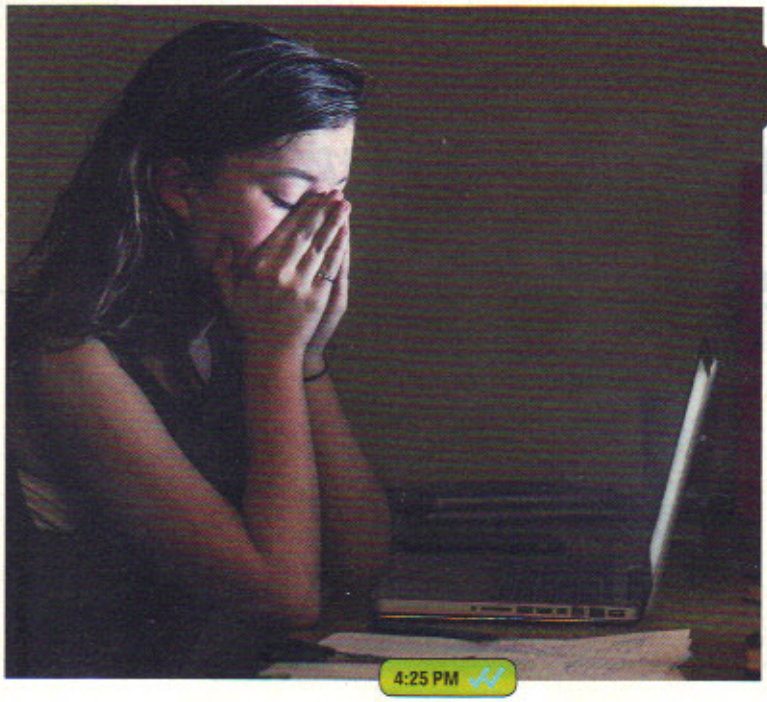
Selbstdarstellung bis zum Liebesbeweis. Für einen nicht unbeträchtlichen Teil der Jugendlichen ist Sexting inzwischen bereits Bestandteil des Flirtverhaltens. Jeder dritte Jugendliche (31 %) hält es inzwischen für ganz „normal", der Partnerin bzw. dem Partner Nacktaufnahmen zu schicken. 16 Prozent haben schon einmal eine Nacktaufnahme von sich gemacht und zumeist auch verschickt, mehr als die Hälfte aller Jugendlichen (51 %) kennt zumindest jemanden, der bereits Sexting „praktiziert" hat. Bei Mädchen sind es sogar 62 Prozent.

„Safer Sexting" gibt es nicht!
Gesetzlich verboten ist Sexting seit 1. 1. 2016 nicht mehr (vorher fiel das zum Teil unter „Kinderpornografie"). Trotzdem beobachtet man bei Saferinternet.at, der österreichischen Plattform für Kinder- und Jugendschutz im Internet, den Trend mit einer gewissen Sorge. Barbara Buchegger, pädagogische Leiterin von Saferinternet.at: „Safer Sexting gibt es nicht!" Das Problem liegt – wie bei anderem jugendlichen Bildmaterial – in der Weitergabe via Internet. Ist ein Sex-Selfie erst einmal im Netz in Umlauf, ist es fast unmöglich den entwichenen „Flaschengeist" wieder in die Flasche zurückzubeordern. Bekommen falsche Freunde oder übelwollende Mitschüler den brisanten Inhalt in die Hände, kann daraus leicht willkommenes Material für Cyber-Mobbing-Attacken werden.

Tipps zur Schadensbegrenzung
Nach einer von Saferinternet.at beauftragten Umfrage unter 500 Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren kennt fast jeder zweite Jugendliche (46 %) jemanden, der mit Sexting schon schlechte Erfahrungen gemacht. In der „Hitliste" der angeführten Sexting-Ärgernisse steht die Verbreitung im Freundeskreis ganz oben (81 %), gefolgt von Verspottung (55 %) und Erpressung (14 %).
Weil Sexting bereits zu einer Facette des jugendlichen Liebeslebens geworden ist, gibt Saferinternet.at inzwischen praktische Tipps zur Risikominimierung:
- Nicht alle intimen Stellen zeigen.
- Das Gesicht verbergen.
- Sex-Selfies nur am Handy oder PC anschauen lassen, aber nicht versenden.
- Wenn doch, nur mit Vertrauenspersonen teilen, Weitersenden verbieten.
- Alte Nacktfotos vom Handy löschen.

Kriminelle Erpressung: Sextortion
Eine eindeutig kriminelle Variante des Austauschs von erotischen Inhalten ist Sextortion, eine Wortkombination aus „Sex" und „Extortion" (Englisch „Erpressung"). Opfer sind neben Erwachsenen auch immer mehr Jugendliche.
Der Trick: Jugendliche, meist Burschen, werden von einem attraktiven Lockvogel dazu verführt, online vor laufender Kamera sexuelle Handlungen zu vollführen. Die „heiße Nummer" wird aufgezeichnet, das Opfer mit dem Video erpresst. „Zahlen" sollte man bei Sextortion auf keinen Fall, sondern stattdessen die Polizei verständigen.
Rat und Hilfe bekommen Betroffene oder deren Eltern auch über die Kinder- und Jugend-Notrufnummer 147 bei „Rat auf Draht" (www.rataufdraht.at).
Sollten die Erpresser – oft internationale Banden von Cyberkriminellen – ihre

FOTOS: Pro Juventute, Shutterstock (2)



Cyber-Mobbing
Die besonders perfide Version von Mobbing verlagert die Hetze ins Internet. Die spezielle Gefahr: Ein großer Personenkreis kann mit einem Mausklick oder Fingertipp mühelos erreicht werden, das Internet erlaubt neue Mobbing-Varianten. Und: Die Täter agieren oft aus der Anonymität heraus und lassen deshalb alle Hemmungen fallen. Seit 1. 1. 2016 ist Cyber-Mobbing strafbar.

31 %
aller Kinder und Jugendlichen waren schon einmal selbst Opfer von Cyber-Mobbing.

21 %
aller Schüler kennen jemanden, der von Cyber-Mobbing betroffen ist.

QUELLE: 147 – Notruf für Kinder & Jugendliche, Rat auf Draht, www.rataufdraht.at

WO TREIBEN SICH HEUTEJUGENDLICHE IM INTERNET HERUM?

WHATS APP **94 %**

YOUTUBE **87 %**

FACEBOOK **69 %**

INSTAGRAM **55 %**

SNAPCHAT **52 %**

TWITTER **25 %**

QUELLE: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von Saferinternet.at

Drohung wahrmachen und das Material tatsächlich veröffentlichen, kann der österreichische Internet-Ombudsmann bei der Entfernung des Videos von der jeweiligen Webseite helfen (Info und Kontakt: www.ombudsmann.at). Informationen zu aktuellen Betrugsmaschen und Abzocke im Internet findet man auch auf der „Watchlist Internet", www.watchlist-internet.at.

Ab sofort strafbar: Cyber-Mobbing
Ein weitere, unerfreuliche Erfahrung, auf die Kinder und Jugendliche im Netz nicht selten stoßen, ist Cyber-Mobbing. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um die Weiterführung des Mobbings aus der „Offline-Welt" mit den Mitteln des Internets. Abgesehen von den üblichen Zutaten wie Intrigen, Beleidigungen, Bedrohungen, Verbreiten falscher Gerüchte und Beschimpfungen hat Cyber-Mobbing aber doch einige internetspezifische „Spezialitäten":

- Es findet rund um die Uhr statt und endet nicht nach der Schule oder Arbeit.
- Cyber-Mobber erreichen dank Internet mühelos und schnell ein großes Publikum. Verfängliches oder peinliches Foto- und Videomaterial (Sexting) macht so blitzartig die Runde.
- Mobber im Cyberspace fühlen sich meist sicher, weil sie aus einer (scheinbaren) Anonymität heraus agieren und sich gerne hinter Nicknames und Fake-Profilen verstecken.
- Der Glaube, nicht erwischt werden zu können, senkt die Hemmschwelle.
- Cyber-Mobbing, früher ein Ärgernis auf Facebook, verlagert sich immer mehr auf WhatsApp. Mobber können sich dort einfach zu einer Instant-Messaging-Gruppe zusammenschließen, die dem Opfer „gewidmet" ist. Muster: Die „Pauli-ist-der-größte-Trottel"-Gruppe.
- Auch der Ausschluss des Opfers aus Online-Spielegemeinschaften zählt zum Repertoire der Online-Mobber.

Die gute Nachricht für alle Mobbing-Opfer: Cyber-Mobbing ist seit 1. 1. 2016 strafbar. Und: Das Alter alleine schützt die Mobber nicht vor einer Bekanntschaft mit Jugendstrafrecht oder Fürsorge. Rat und Hilfe in Fällen von Cyber-Mobbing bekommen Kids & Youngsters unter der Notrufnummer 147 bei „Rat auf Draht" (www.rataufdraht.at).

Der Klassiker: Sex & Gewalt
Was Kindern und Jugendlichen im Internet sonst noch begegnet, sind die „Klassiker" Sex und Gewalt. Schon Acht- bis Zehnjährige, so stellte sich im Zuge der Saferinternet-„Bilderwelten"-Studie heraus, kommen heutzutage des Öfteren in Kontakt mit Pornos. Schuld daran sind nicht selten ältere Kinder, die „testen" wollen, wie die Kleineren auf so etwas reagieren. Kinder und Jugendliche sind des Weiteren natürlich auch nicht davor gefeit, Gewaltvideos des Islamischen Staates im Internet zu „finden". Gegen solche Entdeckungen und die damit verbundenen Ängste hilft dann keine digitale Kindersicherung (s. r.), sondern nur gute und vertrauensvolle Gespräche zwischen Kindern und Eltern.

FOTOS: Corbis (2), Rainer Grünwald (1)

RATGEBER

Wie schütze ich meine Kinder?

Der beste Schutz: Vertrauen und Reden. Pornos, Gewalt, Sexting, Sextortion, Cyber-Mobbing, Kettenbriefe, Betrug, Abzocke: Einen hundertprozentigen Schutz vor den Gefahren des Internet gibt es nicht. Nicht einmal digitale Enthaltsamkeit, Handy- und Internet-Verbot würden helfen. Es gibt ja immer noch Mitschüler mit Smartphone oder Tablet. Nach Ansicht der Saferinternet.at-Expertin Barbara Buchegger sind Vertrauen und gute Gespräche die elterlichen „Wunderwaffen" gegen alle Bedrohungen aus dem Netz. Buchegger: „Am Wichtigsten ist, dass man eine gute Gesprächsbasis zu seinen Kindern hat. Dass man sich mit Kindern auch Dinge im Internet gemeinsam ansieht, sich zeigen lässt, was sie so machen. Man sollte dabei aber auch die Privatsphäre der Kinder akzeptieren". Nur so ist garantiert, „dass sich Kinder auch an die Eltern wenden, wenn sie etwas entdecken, das ihnen Angst macht" (Buchegger). Wichtigste vertrauensbildende Maßnahme nach Ansicht der Medienpädagogin „dass man den Kindern signalisiert, dass man sie nicht schimpfen wird, wenn sie auf so etwas stoßen".

Elektronische Kindersicherung. Bei Windows-10-PCs und -Notebooks hat Microsoft bereits eine Art digitale Kindersicherung „eingebaut". Unter „Einstellungen" lassen sich eigene Kinderprofile mit Altersbeschränkungen für Apps, Spiele, Videos und Filme anlegen. Eltern können sich über das Family-Safety-Feature sogar Aktivitätsberichte über die Websuche ihrer Kids zusenden lassen. Verfügt das Kind über ein Windows-10-Smartphone, lässt sich darüber hinaus der aktuelle Aufenthaltsort des hoffnungsvollen Sprösslings auf einer Karte orten.
Eine weitere technische Maßnahme betrifft die Suche im WWW: Auf Google und anderen Suchmaschinen kann man SafeSearch-Filter aktivieren, die „unangemessene oder anstößige Bilder" (Google) in den Suchergebnissen blockieren. Darüberhinaus gibt es ein ganze Flut von Kinderschutz-Plug-ins, Kindersicherungs-Software (z. B. Net Nanny) und „Kids-Mode"-Apps, die verhindern sollen, dass Kinder und Jugendliche am PC oder am Smartphone „an die falsche Adresse" kommen, nicht jugendfreie Spiele herunterladen oder unkontrollierte Einkäufe tätigen.

Schutz mit „Ablaufdatum". Die Sache ist allerdings ein wenig zweischneidig: Erstens, sollte man Kindersicherungen aller Art eigentlich nicht ohne Wissen und Zustimmung der Betroffenen einrichten, weil das meistens negative Auswirkungen auf die eingangs erwähnte Vertrauens- und Gesprächsbasis hat. Und zweitens: „Ewig" halten solche elektronischen Sicherheitsvorkehrungen nicht. Dafür sorgen schon Freunde, Mitschüler und detaillierte Anleitungen aus dem Internet. Ab einem gewissen Alter entwickeln Jugendliche einen beträchtlichen Ehrgeiz, alle Arten von Sperren zu deaktivieren oder zu umgehen ...

LOVOO, Instagram, Snapchat und WhatsApp
Junge Leute nutzen heute andere Services als ihre Eltern. Fürs Flirten gibt's LOVOO, Bilder werden auf Instagram geladen oder über Snapchat und WhatsApp-Gruppen versandt.

Online-Hilfe und Kids-Portale

saferinternet.at
Das rot-weiß-rote Kompetenzzentrum in Sachen Kinder & Internet: Online-Hilfe, Comics und Broschüren zum Download.

surfen-ohne-risiko.net & ispa.at
Infos zu sicheren Kinderseiten & Co. Bei ispa.at unter Wissenspool/Broschüren.

fragbarbara.at
Der multimediale Elternratgeber für den Alltag im Internet. Saferinternet-Expertin Barbara Buchegger gibt Tipps per Online-Video.